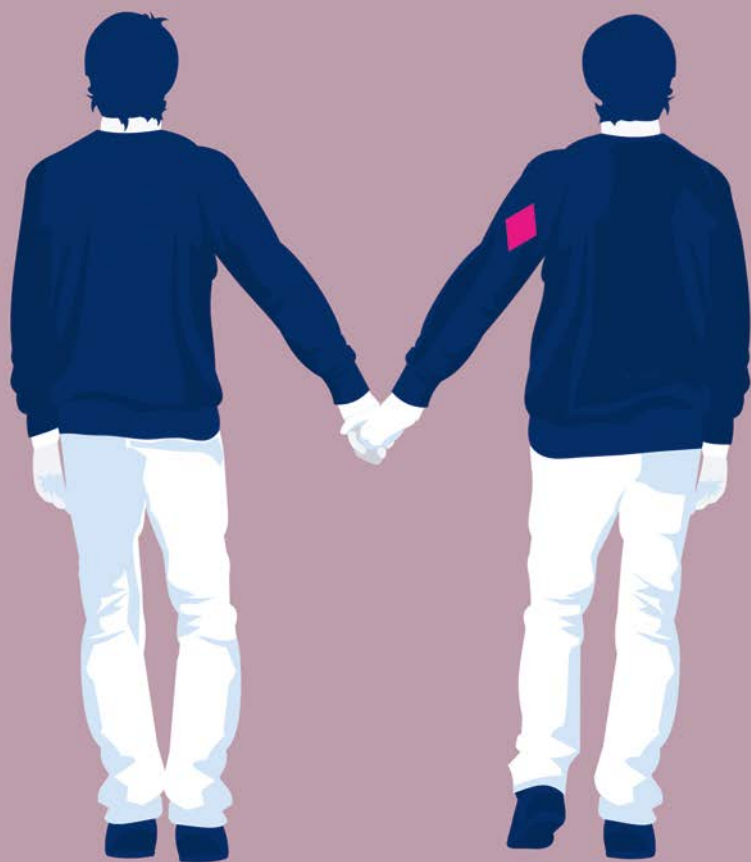


CHRISTOPHE LÉON



VÄTER  
LAND



MIXTVISION

VÄTER  
LAND

Christophe Léon, geboren 1959 in Algier, hat neben belletristischen Titeln bereits mehr als 30 Jugendromane geschrieben und zahlreiche Preise für sein literarisches Werk gewonnen. Einer seiner Romane wurde in Frankreich verfilmt, außerdem schreibt er Essays und Theaterstücke. Christophe Léon wohnt in der Dordogne.



Titel der Originalausgabe:  
Embardée © Editions La Joie de lire S.A.,  
5 chemin Neuf, CH – 1207 Genève

© Mixtvision Verlag, München 2017  
[www.mixtvision.de](http://www.mixtvision.de)  
Alle Rechte vorbehalten.  
Übersetzung: Rosemarie Griebel-Kruip  
Covergestaltung: Zero Werbeagentur GmbH  
Satz: Sandra Knopke & Saskia Klemm, Berlin  
Druck & Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck



Unterrichtsmaterial erhältlich

ISBN: 978-3-95854-095-8

# VÄTER LAND

VON CHRISTOPHE LÉON

Aus dem Französischen  
von Rosemarie Griebel-Kruip



**MIXTVISION**

*Weiter. Erzählen.*

Für Tinelie und Christophe,  
weil die Liebe kein Geschlecht kennt

# 1

Die Zeugen vor Ort sagen, dass das Auto zu schnell war, dass es ins Schleudern geraten ist, plötzlich ausscherte und noch fünfzig Meter weiterrollte, bevor es sich in der Mauer eines Wohnhauses verkeilte und zum Stehen kam.

Am Steuer des Wagens sitzt mein Vater. Beim Aufprall hat sich der Sicherheitsgurt in seine Brust eingegraben. Der Schmerz ist heftig, aber nicht andauernd. Es fällt ihm schwer zu atmen, mit geöffnetem Mund holt er geräuschvoll Luft. Einmal. Zweimal.

Neben ihm mein Vater, der nie einen Sicherheitsgurt anlegt, da er es nicht erträgt, angeschnallt zu sein. Mein anderer Vater, um den es nicht so gut bestellt ist. Sein Kopf ist bei dem Crash gegen das Armaturenbrett geprallt. Er blutet stark an der Stirn, die Wunde reicht von der linken Augenbraue bis zur Nasenwurzel. Der beträchtliche Schnitt kommt wohl von den Glasscherben: Die Windschutzscheibe ist in tausend Stücke zersprungen. Mein Vater ist bei Bewusstsein und versucht zu sprechen, aber die Worte kommen wie in Zeitlupe, als steckten sie in seinem Hals fest. Seine Lippen verziehen sich auf groteske Weise, unter anderen Umständen würde man das urkomisch finden.

Aus dem geborstenen Kühler entweicht zischend ein feiner Dampfstrahl. Motoröl läuft über den Boden, die klebrige Flüssigkeit sickert zwischen die Kunststoffsplitter der ramponierten Stoßstange. Die Motorhaube ist zu drei Vierteln geöffnet und verbogen, und wie gesagt wurde die Windschutzscheibe beim Zusammenprall völlig zerstört. Ein Großteil der Glasscherben liegt verstreut auf den Oberschenkeln meiner zwei Väter.

Die Spitze der aufgenähten rosa Raute auf der Weste meines Beifahrer-Vaters ist abgerissen. Sie war schon vorher lose. Mein Fahrer-Vater weigert sich, etwas zu tragen, das er als »Erniedrigung« empfindet; auch wenn er damit gegen das geltende Gesetz verstößt und riskiert, festgenommen und in Untersuchungshaft gesteckt zu werden.

Die Unfallzeugen bestätigen später mit ihrer Aussage übereinstimmend, dass der Fahrer sich zuerst aus dem Auto herausgeschält hat, um das Fahrzeug herumgelaufen ist und dem Beifahrer die Tür geöffnet hat. Sie beobachten, wie er ihn unter den Achseln packt, um ihn aus dem Wageninneren zu ziehen. Drei von ihnen versichern, er habe ihn mit beiden Armen umfasst, das Kinn in seiner Schultergrube, das Gesicht zum Nacken ge-

dreht, als würde er ihn küssen. Die Ermittler protokollieren dieses Detail nicht.

Die Umstehenden sehen dann, dass er ihn gegen die Mauer lehnt und ihm leise etwas ins Ohr flüstert, als wäre er ein Kind oder schwerhörig.

»Seltsam liebevoll, um ehrlich zu sein ...«, kommentiert eine Dame.

Mein Beifahrer-Vater erscheint ihnen desorientiert, aber weniger als eine Minute später schafft er es schon, auf eigenen Beinen zu stehen.

Die Augenzeugen kommen ihnen nicht zu Hilfe, da es das Gesetz verbietet, solchen Leuten zu helfen. Einige gehen kopfschüttelnd weiter, vielleicht sind sie bestürzt, andere bleiben einen Augenblick stehen und diskutieren über die Unfallursache. Schließlich rufen ein paar von ihnen, die zuvor schon die rosa Raute entdeckt hatten, die Miliz an, damit sie einschreitet. Eine reine Vorsichtsmaßnahme und ein Zeichen von staatsbürgerlicher Gesinnung, für den Fall, dass die Verunglückten keine Genehmigung hätten, sich in diesem Arrondissement von Paris aufzuhalten. Es sind jene rechtschaffenen Bürger, die mit ihrem Anruf der Telefonnummer 666, welche eigens zu diesem Zweck eingerichtet wurde, die Treibjagd in Gang setzen.



Meine Väter entfernen sich vom Auto, bevor die Bewohner des Gebäudes herauskommen, um sich ein Bild vom Ausmaß des Schadens zu machen. Sie wollen keine Ausschreitungen riskieren und ziehen es vor, mit zusammengebissenen Zähnen zur nächstgelegenen Metrostation zu humpeln.

Die Überwachungskameras des Boulevards folgen ihnen, bis die Kameras der Metro übernehmen, die meinen Beifahrer-Vater auf dem Bahnsteig filmen, wie er seine rosa Raute abreißt und in einen Mülleimer wirft, in der offenkundigen Absicht, unerkannt zu bleiben.

## 2

Mein Name ist Gabrielle und ich warte auf meine Väter.

Ich werde bald dreizehn. Meine Eltern haben mich bekommen, als ich sechs Monate alt war. Sie haben mich in Afrika abgeholt, genauer gesagt in Mogadischu in Somalia. Schließlich sind sie mit mir nach Frankreich zurückgeflogen und unsere Leben haben sich ineinander verwoben. Wir sind zu einer glücklichen Familie zusammengewachsen, glaube ich – nein, ich bin mir ganz sicher!

Meine Väter heißen George und Phil. George ohne s am Ende, eine kleine Marotte von Papa, der den Konsonanten weggestrichen hat, weil ihm der Name so besser gefällt. Alle beide sind sogenannte »Plastiker«, was nicht bedeutet, dass sie Plastik herstellen! Sie sind Künstler, sie malen, betätigen sich als Bildhauer und nehmen an Happenings in vielen Galerien und anderen Orten der Pariser Kunstszene teil.

Ich müsste die Vergangenheitsform benutzen, da sie seit zwei Jahren davon ausgeschlossen sind.

Als ich klein war, wohnten wir in einem der schönsten Viertel von Paris. Wir lebten in einem richtigen Luxus-

apartment. Ich hatte mein eigenes Zimmer, das nicht immer aufgeräumt war, aber mir allein gehörte. Die Fenster gingen auf einen Park und ich liebte es, ins Grüne zu schauen, Bäume und Blumenbeete zu betrachten oder die kleinen Kinder zu beobachten, die verbotenerweise die Rasenflächen zertrampelten.

George und Phil arbeiteten zu Hause, in einem geräumigen ehemaligen Schlafzimmer mit hoher Decke, das sie zum Atelier umfunktioniert hatten. Ich durfte immer, wenn mir danach war, hineingehen und es war jedes Mal ein Erlebnis für mich, sie in Aktion zu sehen.

Meine Väter denken sich ständig etwas Neues aus, sie schaffen pausenlos, so wie andere Menschen atmen. Virtuosen der modernen Kunst, habe ich kürzlich in einem renommierten Kunstmagazin aus diesen Jahren gelesen, von dem meine Väter sorgsam ein Exemplar aufbewahren.

In einem Sommer haben sie hundert Bilder von mir gemalt. Kleinformat, die sie „Unser Engel Gabrielle“ nannten und durchnummerierten. Die Bilder waren Gegenstand einer Ausstellung und wurden alle an Sammler verkauft.

»Warum habt ihr nicht eins davon behalten?«, fragte ich, als die Ausstellung beendet war.

»Warum? Wir haben doch das Original zu Hause, Gabrielle!«, riefen Phil und George im Chor und ich erinnere mich, dass ich vor Freude bis an die Ohrenspitzen errötete.

Am Abend der Vernissage wollten mir alle Besucher unbedingt ein Küsschen geben. Wie ich das hasste! Die Bärte der Herren piksten, der Lippenstift der Damen hinterließ schmierige blutrote Spuren auf meinen Wangen, aber ich konnte mich nicht verdrücken – ich war die Attraktion der Veranstaltung.

Heute wohnen wir in einer Vorstadt von Paris. Wir dürfen nicht mehr ins Zentrum der Hauptstadt fahren, ohne zuvor eine Genehmigung erbeten und erhalten zu haben – ein von der Stadtverwaltung ordnungsgemäß ausgefülltes und abgestempeltes rosa Papier, dessen Aktenzeichen ich auswendig weiß: CERFA 1012. In den meisten Fällen lehnt die Miliz, die für die Rosa Rauten zuständig ist, den Antrag ab, sodass meine Eltern tricksen und teure gefälschte Passierscheine kaufen müssen.

Wir sind nicht die Einzigen, die hier leben. Alle Rosa Rauten wie auch ihre registrierten Familien sind in dieser extra für uns ersonnenen und »angelegten« kleinen Stadt vereint. George, mein Papa, der sich weigert, seine

rosa Raute auf der Kleidung zu tragen, nennt die Stadt Getto.

»Wenigstens wird man nicht mehr den ganzen Tag belästigt«, beschwichtigt dann Phil, mein Papa mit der aufgenähten rosa Raute.

Es stimmt, wir sind hier unter uns. Meine Freundinnen und Freunde haben auch zwei Väter oder zwei Mütter. Wir sind eine Gemeinschaft, in der gegenseitige Hilfe und Solidarität unerlässlich sind.

Im Frühling gibt es das Fest der Rauten. George und Phil hatten eines Abends nach einem Essen mit Freunden die Idee, als sie darüber diskutierten, womit sie die Stimmung der Bewohner des Gettos heben könnten. Die Autoritäten haben es bislang noch nicht verboten und viele von uns beteiligen sich daran und ziehen mit Musik durch die Straßen. Phil hat mir erklärt, dass dieses Fest die kleine Tochter eines viel größeren Festes sei, das früher in Paris veranstaltet wurde.

»Man nannte es den Gay Pride. Du warst damals zu klein, um dich heute noch daran zu erinnern. Nach deinem vierten Geburtstag gingen wir nicht mehr hin. Wir hatten einen Riesenspaß, gemeinsam durch die Straßen zu laufen. Das hättest du sehen sollen, Gabrielle!

Wir tanzten, wir sangen, wir waren so glücklich, mit all den anderen zusammen zu sein.«

Heute Morgen sind meine Väter mit ihrem Auto nach Paris gefahren. Vor ein paar Tagen hatten sie sich zwei gefälschte Passierscheine besorgt.

Nächste Woche ist mein dreizehnter Geburtstag. George und Phil wollten mir ein ausgefallenes Geschenk zu diesem Anlass kaufen. Leider haben wir keinen Internetzugang, er wird den Rosa Rauten systematisch von den Anbietern, die sich den Beschränkungen der Behörden unterordnen, verweigert. Da meine Eltern das, was sie für mich im Sinn hatten, im Getto nicht aufreiben konnten, hatten sie beschlossen, einen besonderen Laden im Pariser Hallenviertel aufzusuchen.

Übrigens hatte Phil zunächst in Betracht gezogen, alleine zu fahren.

»Falls es Ärger geben sollte, hat die Kleine immer noch einen Elternteil bei sich.«

»Was für Ärger?«, regte George sich auf. »Das kommt überhaupt nicht infrage! Ich begleite dich! Gabrielle ist wirklich groß genug und weiß sich auch während unserer Abwesenheit zu helfen, oder? Was meinst du, mein Schatz?«

Blöd wie ich bin, habe ich Ja gesagt.

Meine Väter trennen sich nur ungern, sie lieben sich und das sieht man. Wenn ich mich später mal verliebe, soll es zu hundert Prozent so sein wie bei ihnen. Ich finde nämlich, dass ihr Beispiel das schönste auf der Welt ist. Wenn sie sich umarmen, wenn sie sich an den Händen halten oder sich Zärtlichkeiten zuflüstern, dann strahlen Phil und George im wahrsten Sinn des Wortes, als wären sie von einer leuchtenden Aura umgeben.

Sie sind seit fünfzehn Jahren verheiratet. Inzwischen wurde das Gesetz allerdings geändert, Männer und Frauen wie sie können weder standesamtlich heiraten noch Kinder adoptieren.

»Wenn wir kein offizielles Ehepaar wären«, schimpfte George eines Tages in einem Anfall von Zorn, der ihn ab und zu überkommt, »dann wären wir hier nicht wie Tiere oder Monster eingepfercht! Sie hätten uns nicht registrieren und nicht aus der Stadt vertreiben können.«

»Bereust du es?«, wollte Phil sofort wissen.

George machte den Mund auf, aber es kam kein Ton heraus und er schaute mich lange an, bevor er rief:

»Keine Sekunde!«

Wir umarmten uns ganz fest und ich spürte, wie Phils Tränen auf meine Wange tropften.

\*

Die Leute, die mich in der Wohnung abholen, fordern mich auf, mit ihnen zu kommen. Ich verbarrikadiere mich in meinem Zimmer, schließe die Tür ab, verstecke mich unter meinem Bett, während sie alles daransetzen, um mich zur Vernunft zu bringen.



## FAMILIE = PAPA + MAMA + KIND?

Gabrielle wurde von einem homosexuellen Paar adoptiert. Ihre Väter sind seit 15 Jahren verheiratet, doch ein neues Gesetz macht sie zu Ausgestoßenen. Sie müssen eine rosa Raute tragen, verlieren das Recht, ihren Beruf auszuüben und dürfen das Getto nicht verlassen. Um ein Geburtstagsgeschenk für ihre Tochter zu kaufen, riskieren sie alles.

Mit »**VÄTERLAND**« entwirft Christophe Léon eine Zukunft, die von Intoleranz, Gewalt und Angst bestimmt ist. Eine Zukunft, die uns zurückwirft in eine gar nicht so ferne Vergangenheit.